

Franz Joseph und Johann Michael Haydn

Eine familienanthropologische Studie

Mit 9 ganzseitigen Bildtafeln und 1 mehrseitigen Nachkommentafel

Von Ämilian Kloiber, Linz-Graz

Mein erster besonderer Berührungspunkt mit Joseph Haydn ergab sich im Jahre 1924, als ich nach einem Sportfeste, samt Aufmarsch über den Wiener Gürtel, im Haydn-Park einem Wettkampfe zweier Frauenriegen zusah. Nach dem Wettkampfe streifte ich durch das Gelände des Haydn-Parkes, und ich erinnerte mich nun an den vor einigen Jahren hier tiefer gelegenen Hundsturmer-Friedhof, ebenso an die Hundsturmer-Linie, deren Kapelle im Hundsturmer-Park zwischen der Rechten Wienzeile und der Schönbrunner-Straße steht. Plötzlich stand ich vor dem Rest der nun hochgehobenen Friedhofsmauer, vor der angelehnt der Grabstein Joseph Haydns mit einem Grabhügel zu sehen war.

In den nachfolgenden Jahren besuchte ich öfters diesen Platz, ebenso wie jenen des ehemaligen röm.-kath. Matzleinsdorfer-Friedhofes, der ebenfalls einem Park mit Sportanlage inzwischen Platz gemacht hatte. Dort waren die bemerkenswerten Gräber in größerer Anzahl in einem Haine mit ihren Monumenten zusammengestellt. Beide Friedhöfe waren seinerzeit außerhalb der Linie, also außerhalb des Gürtels gelegen. Während jedoch vom früheren Matzleinsdorfer-Friedhofe viele Gräber, in ihren Grabsteinen wenigstens, der Vergessenheit entrissen wurden, war es auf dem seinerzeitigen Hundsturmer-Friedhof nur das Haydn-Grab.

Ein Besuch in dem damals kurz vorher errichteten Meidlinger Heimat-Museum klärte mich über die Verhältnisse auf dem Hundsturmer Friedhofe auf, auch über die nicht unbedeutenden übrigen Gräber dieses Totenplatzes. Jedoch hatte sich die Gemeinde Wien lediglich für die Erhaltung bzw. Höhersetzung des Haydn-Grabes entschlossen. Der Leiter und Begründer des Meidlinger-Heimathauses erzählte mir auch die Geschichte von Haydns Kopf und Schädel.

Nachdem ich meine Studien der Anthropologie und Human-Anatomie abgeschlossen hatte und gerade die Ausgrabung des alten Friedhofes von Sankt Florian in Wien, 5. Bezirk, auf den Gründen des Pfarrhofes (hinauf bis zur Hauslabgasse) durchgeführt hatte, es war dies 1938/1939, stieß ich unvermutet im Juni 1939 beim Bildhauer Fahrwickel des Naturhistorischen Museums in Wien auf den Schädel Haydns.

Die anthropologische Abtlg. des Naturhist. Museums, unter Direktor Dr. Josef Wastl war damals beauftragt, vom Schädel Haydns eine Gipskopie und eine Wachskopie zu nehmen. Kurz vorher war der Schädel von der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien der genannten Abteilung des Naturhistorischen Museums zu diesem Behufe übergeben worden. Der Schädel sollte anschließend mit den übrigen Gebeinen Haydns, die schon seit längerer Zeit in Eisenstadt lagen, vereinigt werden, bei welcher Gelegenheit der dortige falsche Schädel durch den richtigen Schädel ersetzt werden sollte. Durch die Kriegszeit wurde jedoch dieses Vorhaben verschoben, so daß die Vereinigung von Körperskelett und Schädel Haydns erst nach dem Kriege in einem feierlichen Akte vorgenommen werden konnte¹.

Mit Genehmigung von Direktor Dr. Wastl und mit Unterstützung des damaligen Assistenten der Prähistorischen Abteilung, Dr. Karl Krenn, habe ich den wirk-

1 Große Österreich-Illustrierte, Jg. 1954, Nr. 17, Seite 8—9, Wien, 24. 4. 1954.

lichen Schädel Haydns in einer Reihe von Lichtbildern festgehalten. Diese Aufnahmen umfassen die sechs orientierten Ansichten nach Rudolf Martin, sie wurden nach Fixierung des Schädels, der diese Prozedur infolge seiner Festigkeit erlaubte, im Kubuskraniophor durchgeführt. Demnach handelt es sich um je eine in der Ohr-Augen-Ebene vorgenommene Aufnahme der Vorderansicht (*norma frontalis*), der linken Seitenansicht (*norma lateralis sinistra*), Hinteransicht (*norma occipitalis*), der rechten Seitenansicht (*norma lateralis dextra*), der Draufsicht (*norma verticalis*) und der Grundansicht (*norma basilaris*). Als 7. Aufnahme wurde der Schädel im linken Dreiviertelprofil abgebildet, wobei die Schläfengegend in ihrer besonderen Eigenart festgehalten wurde.

Außerdem wurde selbstredend der Schädel in seiner gestaltlichen Eigenart untersucht und textiert, ferner wurden die Schädelmaße (nach Rudolf Martin) abgenommen. Da die morphologischen und metrischen Befundunterlagen des Haydn-Schädels während der Kriegsjahre bei meiner Habilitierung nach Prag gekommen sind, kann ich nun diese nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, vorlegen. Jedoch bildet die Messung von Julius Tandler², in Verbindung mit meiner Beschreibung und den vorgelegten Bildern, eine wohl hinlängliche Unterlage.

Das Studium des zweibändigen Werkes von Ernst Fritz Schmid über Joseph Haydn³ bot mir schon 1939 einen Einblick in die Herkunft Haydns, in die Verippung der Familie und in die Nachkommenschaft dieses Geschlechtes. Leider liegen, wie bekannt, von den Eltern Haydns keine Bilder vor, so daß wir uns mit den zahlreichen Porträts Joseph Haydns und seines Bruders, Johann Michael Haydn, des möglichen Kindes Haydns, Anton Polzelli, und mit dem Bilde der Enkelin von Haydns Schwester, Franziska Frölich, für den anthropologischen Vergleich begnügen müssen.

Aus der Geschichte des Haydn-Schädels

Julius Tandler hat in seiner im Jahre 1909 erschienenen kritischen Arbeit „Über den Schädel Haydns“ dargelegt, daß der damals im Besitze der Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien gewesene Schädel tatsächlich der Schädel Haydns ist. Da die Einzelheiten dieser Schädel-Geschichte bemerkenswert sind, seien sie kurz wiederholt:

Der Verwalter des k. k. niederösterreichischen Provinzialstrafhauses, Johann Peter, teilt in seinem Testament mit, wie er „in den Besitz des natürlichen Kopfes von dem unsterblichen Thonkünstler Herrn Joseph Haydn Doktor der Thonkunst, kam. Ergriffen von dem Tiefblick des Herrn Dr. Gall in die lebendigen Wesen der großen heiligen Natur und begeistert von der Schöpfung seiner Granologie habe ich versucht, demselben nachzufolgen und richtete mein Augenmerk wesentlich auf solche Menschen, bei denen die bezeichneten Organe im höchsten Grade angetroffen werden müssen.

Sodann beginne ich eine Sammlung von Köpfen solcher Menschen, deren Wirken ich im Leben kannte und deren Knochengebilde ich nach ihrem Tode mit ihren geistigen Eigenschaften und den von Dr. Gall angegebenen Sitzpunkten im

2 Tandler Julius, 1909: Über den Schädel Haydns. (Nach einem am 24. März 1909 in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien gehaltenen Vortrage.) Seite 260—279, mit 19 Abb. im Texte, 1 Maßtabelle und einem Anhang.

3 Durch freundliche Vermittlung von Hofrat Dr. Schneerich.

Knochengebilde ihrer Hirnschädel verglich, wobey sich meistens der Scharfblick des Herrn Dr. Gall realisierte. So entging der große in der Thonwelt unsterbliche Joseph Haydn meiner Aufmerksamkeit nicht und als sein physisches Wesen der Natur ihren Tribut bezahlt und abgestorben war, war mir daran gelegen, seinen Kopf zu erhalten, hiemit meine Sammlung und die Wahrheit der Gall'schen Ansicht zu bereichern.

Mit dieser Leidenschaft erwachte aber hier für den Kopf des Haydn noch ein anderes unbekämpfbares Gefühl, „die Verehrung“ dieses großen Mannes, der in der Thonkunst Vorbild seiner Zeit gewesen war und der späten Nachwelt noch sein wird, dessen Erschaffungen so viele Menschenseelen in halb Europa begeisterte, vergnügte und zu seeligen Empfindungen hinriß, und der Schmerz, die knöcherne Kammer seines Geistes gleich dem gemeinsten Wesen von Würmern und Maden vernichten oder wohl gar von Halbmenschen, Afterphilosophen und losen Buben Gespött treiben zu sehen (wovon ich oft, da ich mich viel auf Leichenhöfen herumtrieb, Augenzeuge war, wie die Knochen der Verwesenen ausgegraben, um neue Körper in selbe Grube zu legen) und sparte daher weder Mühe noch Kosten, diesen Kopf zu erhalten.“

„Da dieser große Mann der Erde zur Verwesung auf dem Leichenhofe außerhalb der Linie am Hundsthorne übergeben und somit freigelassen war und der Ort seines Grabes sogar in Vergessenheit übergegangen wäre, wenn nicht ein armer Mensch aus Dankbarkeit für das, was er von ihm gelernt, die Stelle, wo er begraben liegt, mit einer einfachen Kelheimerplatte bezeichnet hätte, so gab es nach dem Gesetze selbst kein Hindernis mehr, das Herrenlose zu ergreifen und kostete eben nicht so gar viel Mühe, dessen Kopf zu erlangen, nur mußte der Totengräber mit Geld gewonnen werden, hilfreich Hand zu bieten. Noch drei Freunde von gleichem Geist beseelt, gesellten sich zu mir, nämlich Josef Karl Rosenbaum, Sekretär des Grafen Esterházy, Michael Jungmann, Taxator am Magistratsamt von Wien und Ignaz Ullmann, erster Amtsoffizier im Unterkammeramt der Stadt Wien. Wir gingen, als wir dem Totengräber, was er forderte, bezahlt hatten, acht Tage nach dem Begräbnis in der Nacht auf den Leichenhof. Das Grab wurde aufgemacht, der Kopf abgenommen und in meinen Garten gebracht, den ich in der Leopoldstadt, damaligen Unschlittschmelz besaß, hier sorgfältig mazeriert und soviel als möglich gebleicht. Es wurde vorzüglich der Thonsinn, wie ihn Gall in seinem Prodromus bezeichnet, gefunden, auch zeigte sich noch in den Knochen seiner Nasenbeine das Getriebe des Polypen, an dem Haydn im Leben viel gelitten hatte. Zur Aufbewahrung dieses Kopfes ließ ich dann ein Kästchen machen von schwarz gebeiztem und poliertem Holz, welches wie ein römisches Grabmal ist. Auf dem obersten Teil ist eine Lyra, hierin verwahrte ich den Kopf auf einem Kissen von Seide mit Sammt drapiert. Viele meiner Bekannten haben ihn bei mir gesehen, darunter auch der k. k. Rath Joris und Frau von Fischer, gegenwärtig Hofrätin Ohms, welch letztere ich auch für die Angeberin dieses Besitzes hielt, wie ich weiter unten entwickeln werde.“

„Die Zeitverhältnisse brachten Se. königliche Hoheit den Herzog von Cambridge zu dem Herrn Fürsten Nikolaus Esterházy, bei welchem Haydn als Musikdirektor in Dienst stand. Um diesem seine Verehrung zu bezeigen, gab Fürst Esterházy in Eisenstadt ein Fest, bei welchem die Schöpfung von Haydn mit großer Präzision aufgeführt wurde, worüber der hohe Prinz in seiner Begeisterung sich aus-

sprach: „Wie glücklich der Mann, der diesen Haydn im Leben besessen hat und noch im Besitze seiner irdischen Reste ist“.

„Dieser elektrische Funke, der den Geist dieses Herrn Fürsten weckte und den von ihm vergessenen Haydn ins Gedächtnis brachte. Nicht um dessen willen, sondern eine Geistesgröße zu zeigen, wurde nun auf dem geeigneten Wege nachgesucht, nach vielen verstrichenen Jahren die Gebeine dieses Haydn ausgraben zu können, um selbe in die Gruft des Herrn Fürsten nach Eisenstadt zu führen. Als die Genehmigung hiezu von der hiezu berufenen Behörde erteilt war, wurde nun ans Werk geschritten. Das Grab, welches nur durch den obgenannten Stein bekannt war, aufzugraben, und der noch ganz unversehrte Sarg ausgehoben; bei dessen Eröffnung sich zeigt, daß die Weichteile alle verwesen waren, die Knochen jedoch noch mit den Kleidern angetan, die man dem Haydn in das Grab mitgab, selbst seine Perücke. Nur der Kopf, des Körpers edelster Teil, fehlte. Dies war ein zweiter elektrischer Schlag für den hohen Fürsten, der bei der Ausgrabung selbst gegenwärtig war.

Entflammt von diesem Ereignis, wurde kraft seines Ansehens nun die Polizei in Bewegung gesetzt, welche sich allerorts herumtrieb, um den Kopf bei irgendjemand aufzufinden, der bekannt war, daß er sich mit dem Studium der Graniologie nach Dr. Galls Lehre befaßte.

So kam die Reihe auch an mich. Ich wurde unversehens überfallen, als ob ein Verbrecher bei mir gesucht würde, doch ging dieser Untersuchung schon der Verrat vor, daß ich diesen Kopf besitze mit der Beschreibung der Kommissarien, in welcher Art dieser merkwürdige Kopf bei mir aufbewahrt sei, womit mir der Verrat klar wurde.

Da ich mich äußerte, nicht mehr im Besitze von derlei Köpfen und auch von diesem nicht mehr zu sein, den man suchte, indem ich dieselben an verschiedene meiner Freunde und den Kopf des Haydn an Rosenbaum überlassen zu haben, und nur zwei Köpfe mehr besitze, so nahm man ungeachtet meiner Beteuerung als ehrlicher Mann, daß keiner von diesen beiden Haydns Kopf sei, dennoch selbe mir ab, worüber ich der Gewalt nachzugeben mich gezwungen sah.“

„Nun wurden alle meine Freunde und Bekannten untersucht, ob und welche Köpfe sie von mir erhielten, zur Polizei gerufen und um Auskunft angegangen, worunter auch mein Freund Rosenbaum war, der aber diesen Schatz zu gut versteckt hatte, und sich äußerte, er habe die von mir erhaltenen Köpfe in verschiedene Kirchhöfe abgelegt und vergraben lassen, aus Ursache, weil seine Frau Furcht darüber zu haben angab. Da man diesen Dingen doch nicht ganz Glauben beimessen wollte, ging man wieder an mich, selbst der Leibarzt des Herrn Fürsten, Dr. von Guldner, machte mir in dessen Namen die heiligsten Versprechungen, nicht nur alle meine Kosten, die auf die Erhaltung und Verzierung des Kopfes zu dessen Verehrung verwendet wurden, zu vergüten, sondern auch insbesondere für die Sorgsamkeit und Verehrung fürstlich zu belohnen.

Doch weil ich zur selben Zeit wirklich nicht im Besitze dieses Kopfes war, so blieb mir nichts anderes übrig, als mich an Rosenbaum zu wenden, der mir einen Kopf gab, mit der Bedeutung, dies sei Haydns Kopf, den er, um des Zudringens loszuwerden, mit der Äußerung, daß ich selben als Haydns Kopf zu erkennen glaube, an die Polizei abgab. Als dies Werk beendet war, kümmerte sich niemand mehr um mich und um meine Kosten und Auslagen und ich mußte selbst mit vieler Mühe die zwei Köpfe, die mir mit Gewalt abgenommen wurden, wieder

zu erhalten suchen. Da die Gebeine des großen Haydn, welche in einem eisernen Sarg untereinander hineingeworfen wurden und bei Wegführung auf einem Leiterwagen rasselten, als ob Nüsse geführt würden, sich schon in Eisenstadt befanden, wurde nun der von mir abgegebene Kopf nachgeschickt und beigelegt. Somit blieb die Sache abgetan und das Ganze großmütig vergessen.“

„Auf dem letzten Krankenlager knapp vor seinem Tode sagte Rosenbaum zu mir: „Freund, ich will nun den Kopf des Haydn, den wir alle so verehren, wieder

Deine Hand geben, nimm ihn aus jenem Kasten“, den er mir bezeichnete, „und verwahr ihn indessen gut und geheim. Du hast erfahren, wie man auf Fürstenwort vertrauen kann. Denn Du hast nichts von den Versprechungen für Abgabe des Kopfes erhalten und vermache denselben seiner Zeit dahin, wohin wir schon oft gesprochen, dem hiesigen Musikkonservatorium. Dort wird er seiner würdig verehrt und im Gedächtnis erhalten werden. Denn zu den übrigen Gebeinen in die Truhe gelegt, welche in irgendeinem Winkel der Gruft steht, geht er bald in die gänzliche Vernichtung über. Da Haydn kein Leibeigener des Fürsten war, so hat er keine rechtlichen Ansprüche auf seine Gebeine, die er frei und sorglos gleich nach seinem Tode der Erde übergeben hatte. Das hohe Musikkonservatorium kann ihn also vor gewaltiger Abnahme verwahren, welcher Gewalt Du als einzelner Mensch nicht entgegen wirken könntest.“

„Somit nahm ich den Kopf und trug ihn nach Hause. Die Besichtigung desselben brachte die überzeugende Gewißheit in mein Gedächtnis. Ich bewahrte ihn sonach in dem bestimmten Kasten, verwahrte ihn und schmückte das knöcherne Gebärhaus seines Geistes mit einem Lorbeer und votierte ihn mit allen dabei befindlichen an das hohe Musikkonservatorium als ihr Eigentum. Seine von ihm selbst erzählte Biographie lege ich in den Stufen dieses Kastens, die eine Schublade bilden, so wie eine kupferne Denkmünze, die einst auf ihn geprägt wurde, bei. Übergeben an das benannte Musikkonservatorium soll dieser Kopf des Haydn, welches ich mit Eid, so wahr mir Gott helfe, beteuere, daß es derselbe ist, erst nach meinem Tode aus dem Grunde werden, um wegen dieser Handlung, die mir gut scheint, vor Verfolgung mich zu bewahren. Wien, 21. Juni 1832. Johann Peter, Verwalter des k. k. n.-ö. Provinzialstrafhauses.“

Dr. Carl Haller übergab im Jahre 1852 den ihm von der Frau des vorgeannten Johann Peter übergebenen Schädel an Professor Rokitsansky. Nachfolgend war der Schädel Haydns im Pathologischen Museum zu Wien ausgestellt, sodann den Söhnen Rokitsanskys übergeben, von denen Hans Rokitsansky ihn am 19. März 1895 an die Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien, bzw. an das Museum der Stadt Wien weiter übergab.

Anfang November 1820 wurde über Veranlassung von Nikolaus Fürst von Esterházy das Grab auf dem Hundstürmer Friedhof geöffnet, das Fehlen des Schädels festgestellt, sodann wurden die Knochen des Körperskelettes dem Grabe entnommen und nach Eisenstadt gebracht. Hier erfolgte am 7. November 1820 im Rahmen spezieller Feierlichkeiten die Beisetzung des Körperskelettes in der Bergkirche. Der von Rosenbaum an Peter und von diesem der Behörde übergebene falsche Schädel Haydns wurde ganz in der Stille Ende November 1820 dazu bestattet.

Vom Jahre 1820 bis zum Jahre 1954 verehrte die musikalische Öffentlichkeit dieses kombinierte Skelett. Anlässlich der Wiener Festwochen 1954 fand ein großer Haydn-Festakt statt, in dessen Rahmen der echte Schädel Haydns mit dem nie

bezweifelten Körperskelette Haydns in der Bergkirche zu Eisenstadt vereinigt worden ist¹.

Franz Joseph Gall, seine Schädel-Lehre und einige Adepten seiner Phrenologie

Wer war der Mann, der in so nachhaltiger Weise durch einige Jahrzehnte — und in gewissem Grade bis auf den heutigen Tag — eine so besondere Lehre verkünden konnte, daß ihm die Adepten blindlings nachfolgten, auch über bestehende Strafgesetze hinweg? Denn es zeugt von einer faszinierenden Lehre und einem beherrschenden Lehrer, wenn der vorgenannte Johann Peter in seinem Testament schreibt: „Ergriffen von dem Tiefblick des Herrn Dr. Gall in die lebendigen Wesen der großen heiligen Natur und begeistert von der Schöpfung seiner Granologie habe ich versucht, demselben nachzufolgen und richte mein Augenmerk wesentlich auf solche Menschen, bei denen die bezeichneten Organe im höchsten Grade getroffen werden müssen.“ Und wenn es bei J. Peter ferner heißt: und die Wahrheit der Gall'schen Ansicht zu bereichern“.

Franz Joseph Gall wurde am 9. März 1758 zu Tiefenbrunn in Schwaben geboren. Er hatte 9 Geschwister und war der Sohn eines Kaufmannes. An der Universität zu Straßburg oblag er medizinischen Studien. Hier befahl ihn auch eine weiter nicht bekannte schwere Krankheit, aus der er durch die sorgfältige Pflege eines Mädchens gerettet wurde, das er anschließend heiratete. Im Jahre 1781 ging Gall zur Fortsetzung seiner Studien nach Wien. Diesen Weg teilte er mit vielen Menschen dieser Zeit aus den südwestdeutschen Gebieten, da das damalige Österreich innerhalb des Deutschen Reiches, dank der Neuerungen Maria Theresias und Josephs II., eine bedeutende Anziehungskraft besaß. Insbesondere zogen ihn auch die beiden großen Lehrer der Medizin hierher, nämlich Maximilian Stoll, Professor an der Wiener Universitätsklinik (geboren 12. 10. 1742 in Erzingen in Baden, gestorben 23. 5. 1788 in Wien) und Gottfried Freiherr von Swieten, Arzt und Kunstskenner (geboren 1734 bei Leyden, gestorben 29. 3. 1803 in Wien).

Nach seiner Promotion zum Doktor der Medizin übte Gall die medizinische Praxis aus und trieb neben dieser fleißig anatomische Studien. In deren Mittelpunkt standen die Anatomie des Gehirnes und des Schädels einerseits, die bis in die damals möglichen größten Feinheiten gehenden Untersuchungen des Nervensystemes andererseits. Schon im Jahre 1791 erschien in Wien das Werk: Philosophisch-medizinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen.

Nachdem sich Gall so die nach ihm genannte Schädel-Lehre erarbeitet hatte, begann er im Jahre 1796 mit einer regen und umfangreichen Vortragstätigkeit in Form von Privat-Vorlesungen vor geschlossenen Gesellschaften, zumeist vom Adel dieser Zeit veranstaltet und von der durch Joseph II. so sehr geförderten Toleranz begünstigt, zum Teil in öffentlichen Vorträgen selbst. Im Jahre 1801 verbot Kaiser Franz II. seine diesbezügliche Tätigkeit als religionsgefährlich. Kurze Zeit darauf wurden die Vorlesungen Galls über seine Schädellehre für einen kleinen Kreis von Auserwählten zwar gestattet, für das große Publikum jedoch verboten.

Diese Beengung veranlaßte Gall, Österreich zu verlassen. Im Jahre 1805 begann Gall eine zweijährige Reise mit zahlreichen Vorträgen im übrigen Deutschen Reich, in Dänemark, in den Niederlanden und in der Schweiz, besonders in Berlin,

Magdeburg und Dresden. Im Jahre 1807 ließ sich Gall in Paris als Arzt nieder, 1823 hielt er in London Vorträge. Gall nahm 1819 die französische Staatsbürgerschaft an, nachdem er in Paris sowohl viele begeisterte Anhänger für seine Lehre, als auch eine bedeutende ärztliche Praxis erreichen konnte. Hier starb Gall am 22. August 1828 (Montrouge bei Paris); er liegt auf dem Friedhof Père Lachaise begraben, auf seinem Grabhügel wurde 1836 ein Denkmal errichtet.

Schon in Wien hatte Gall eine Schädelammlung angelegt, die vor allem seinen Schülern und Adepten bekannt war. Galls Schädel kam nach seinem Tode in diese Sammlung, die später dem Museum des Jardin des Plantes in Paris einverleibt worden ist. Sein Schüler Johann Anton Laurenz Fossati (geboren 30. 4. 1786 in Novara, gestorben nach 1856) hat nach dem Gall'schen Systeme eine Diagnose von Gall's Schädel verfaßt. Fossati ist es zu verdanken, daß die Phrenologie Galls in Paris und in Oberitalien festen Fuß faßte und phrenologische Gesellschaften da und dort gegründet wurden. Galls Schriften wurden seinerzeit wegen ihrer materialistischen Tendenz von Rom verboten. In seiner Sterbestunde lehnte Gall einen geistlichen Beistand ab und er untersagte auch, seinen Leichnam kirchlich einzusegnen. Galls umfangreiche Untersuchungen über die Anatomie des Nervensystems und des Gehirnes erschienen in den Jahren 1800 und 1829 in Leipzig, Straßburg und Paris, darunter auch sein Atlas mit 100 Tafeln.

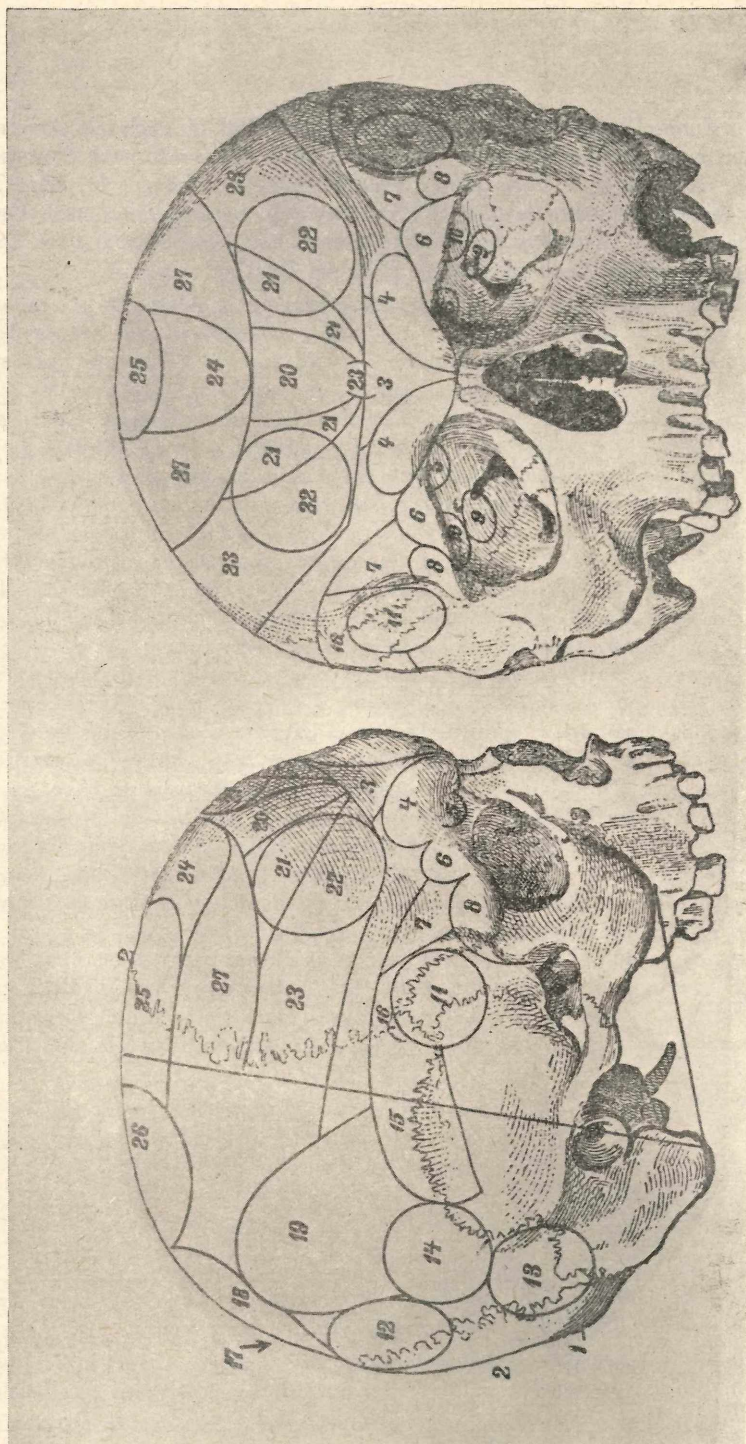
Von seinen Schülern seien nur kurz Spurzheim, Fossati und Combe genannt, von seinen Adepten, deren Zahl vor allem in Wien groß war, Johann Peter, Josef Karl Rosenbaum, Michael Jungmann und Ignaz Ullmann. Soweit Teile der Gallschen Sammlung Wien verblieben waren, bzw. kleine Sammlungen seiner Adepten, wurden diese von Hofrat Univ.-Prof. Dr. med. Josef Hyrtl (geboren 1811, gestorben 1894) in dessen Schädel-Sammlung vereinigt, so z. B. der Schädel Mozarts. Dieser befindet sich heute im Besitze der Internationalen Stiftung Mozarteum in Salzburg. Die Schädel-Sammlung Hyrtls wird, zum größten Teil, in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums zu Wien und im Anthropologischen Institut der Universität Wien verwahrt.

Wie man im 20. Jahrhundert in den zuständigen Fachkreisen über Gall urteilt, sei kurz aus dem Handwörterbuch der Naturwissenschaften, 1934, zitiert: „Heute gilt Gall noch als der Vater der Phrenologie. Seine beiden Gedanken der Zentralisation und der Lokalisation sind — in beträchtlicher Modifikation — geblieben.“

Was sagt nun die spezielle Schädel- und Gehirn-Lehre Galls? Nach seinem System besitzt jeder Sinn und eine Reihe von Trieben einen bestimmten Platz im Gehirn, gleicherweise in dessen linker und rechter Abteilung (bilaterale Symmetrie). So etwa könnte man in einem Satze den ersten Hauptpunkt des Gallschen Systems zusammenfassen. Als zweiter Hauptpunkt ergibt sich die Ansicht Galls, daß Menschen, die in ganz besonderer Weise während ihres Lebens einen Sinn oder Trieb besessen haben, den entsprechenden Gehirnteil besonders groß ausgebildet haben und durch Vorwölbung oder Betonung dieser Gehirnstelle am Schädel eine Betonung oder Vorwölbung der entsprechenden Region aufweisen.

Gall hat das menschliche Gehirn und den menschlichen Schädel in 27 Regionen eingeteilt. Die entsprechenden Gehirnstellen bezeichnete er als den Sitz bestimmter Organe. Diese sind:

- 1) Das Organ des Geschlechtstriebes
- 2) Das Organ der Kinderliebe



Tafel I Schädel, nach Galls System bezeichnet.

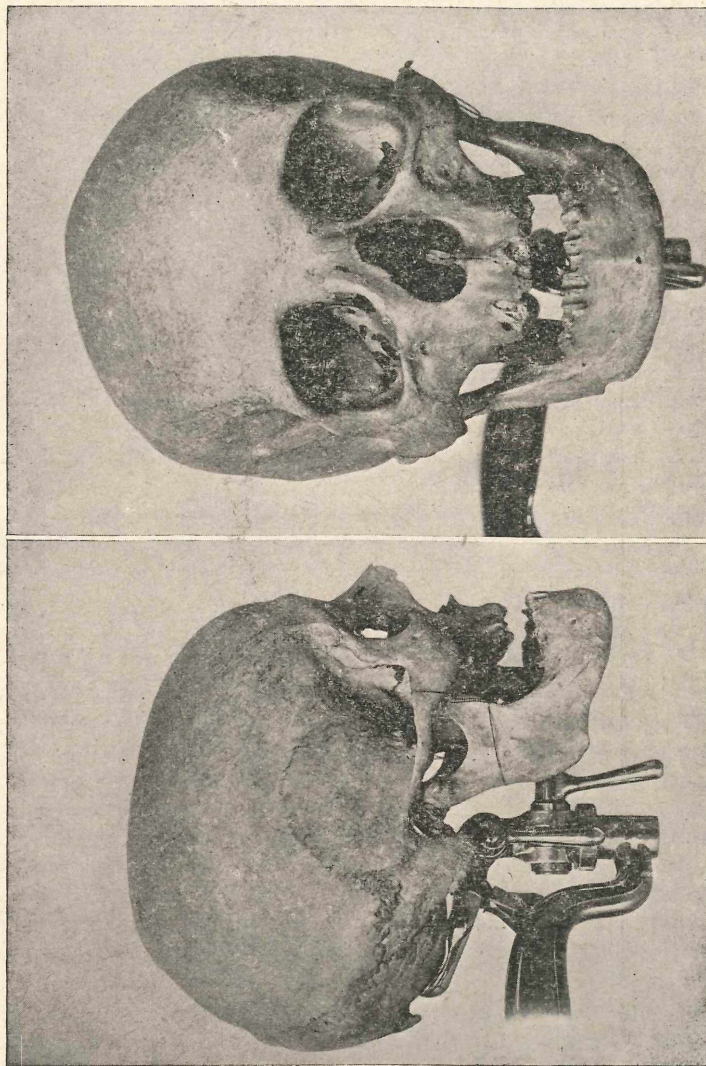
- 3) Das Organ der Erziehungsfähigkeit
- 4) Die Organe des Ortssinnes
- 5) Die Organe des Personensinnes (in der Augenhöhle)
- 6) Die Organe des Farbensinnes
- 7) Die Organe des Ton-Sinnes
- 8) Die Organe des Zahlen-Sinnes
- 9) Die Organe des Wort-Sinnes (in der Augenhöhle)
- 10) Die Organe des Sprach-Sinnes (in der Augenhöhle)
- * 11) Die Organe des Kunst-Sinnes
- 12) Die Organe der Freundschaft und Anhänglichkeit
- 13) Die Organe des Rauf-Sinnes
- 14) Die Organe des Mord-Sinnes
- 15) Die Organe der Schlaueit
- 16) Die Organe des Diebes-Sinnes
- 17) Die Organe des Höhe-Sinnes
- 18) Die Organe des Ruhm-Sinnes und der Eitelkeit
- 19) Die Organe der Bedächtigkeit
- 20) Das Organ des vergleichenden Scharfsinnes
- 21) Das Organ des philosophischen Scharfsinnes (schließt Nr. 20 mit ein)
- 22) Die Organe des Witzes
- 23) Das Organ des Instruktionsvermögens (schließt Nr. 16, 20 u. 21 mit ein)
- 24) Das Organ der Gutmütigkeit
- 25) Das Organ der Theosophie
- 26) Das Organ der Festigkeit
- 27) Das Organ der Darstellungsgabe (schließt Nr. 24 mit ein)

Über die Lokalisation an der Gehirnoberfläche und damit an bestimmten Stellen des Schädels unterrichtet die Vorderansicht und die rechte Seitenansicht eines menschlichen Schädels. Tafel I.

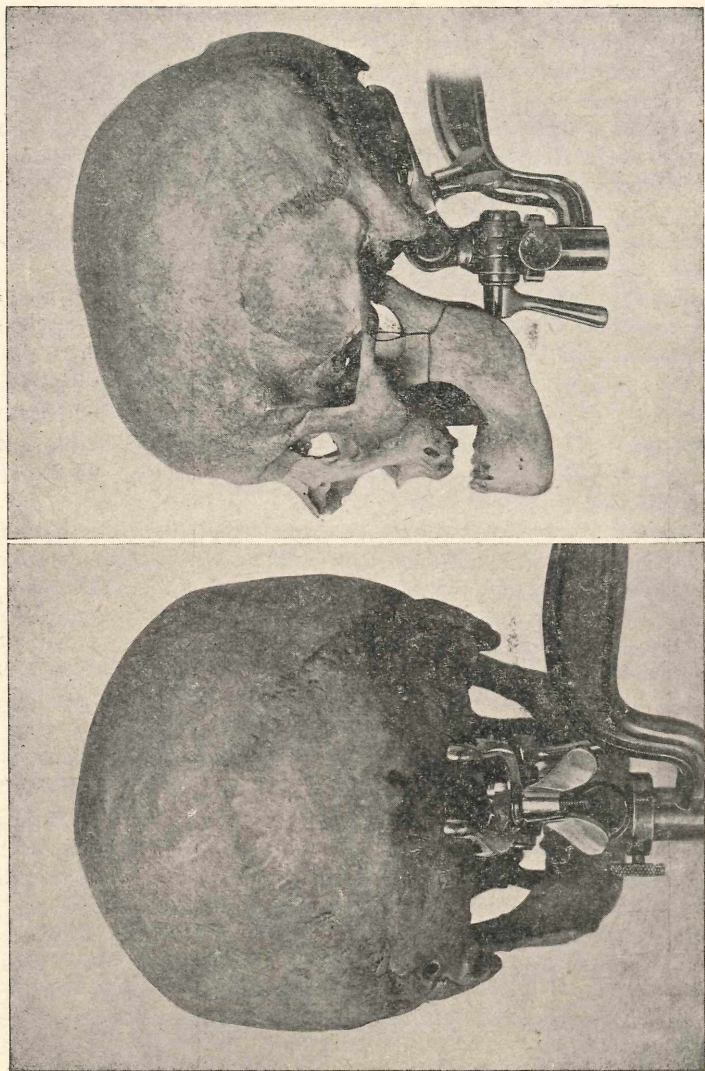
Das Gall'sche System und Haydns Schädel

Gall selbst hatte Haydns Schädel nie in der Hand, wie erwähnt, verließ ja Gall Wien im Jahre 1805 für immer, während Haydn erst am 31. Mai 1809 gestorben ist. (Es ist daher die Kombination auf einem Porträt, Gall darstellend neben der Büste Haydns, frei vom Maler Grassi erfunden.) Von den vier genannten Schädelräubern war wohl Johann Peter nicht nur der begeistertste, sondern auch der in der Gall'schen Schädellehre am besten ausgebildete Adept. Peter führte auch die Sezierung des Haydn'schen Kopfes am 4. Juni 1809 im „Allgemeinen Spital zu Wien“ durch. Es ist auch bekannt, daß hiebei eine sehr große Gehirn-Masse von ihm festgestellt wurde. Schließlich nahm Peter auch die Mazerierung und Bleichung vor. Tandler nennt Peter einen enragierten Anhänger Galls und einen Craniologen.

Was hat nun der Verwalter des k. k. n.-ö. Provinzialstrafhauses, der eben genannte Johann Peter, im Sinne der Gall'schen Lehre an Haydns Schädel festgestellt? „Es wurde vorzüglich der Thonsinn, wie in Gall in seinem Prodrömus bezeichnet, gefunden, “ Wie sich aus den vorgelegten Schädelbildern ergibt, weist der Schädel Haydns in beiden Schläfengegenden, rechts mehr als links, eine auffällige Veränderung auf: eine kleinfingergroße Vorwölbung, entsprechend der Gall'schen Lokalisation des Kunstsinnes und des Tonsinnes.



Tafel II Haydns Schädel, Ansicht der rechten Seite, Ansicht von vorne.



Tafel III Haydn's Schädel, Ansicht von hinten, Ansicht der linken Seite.

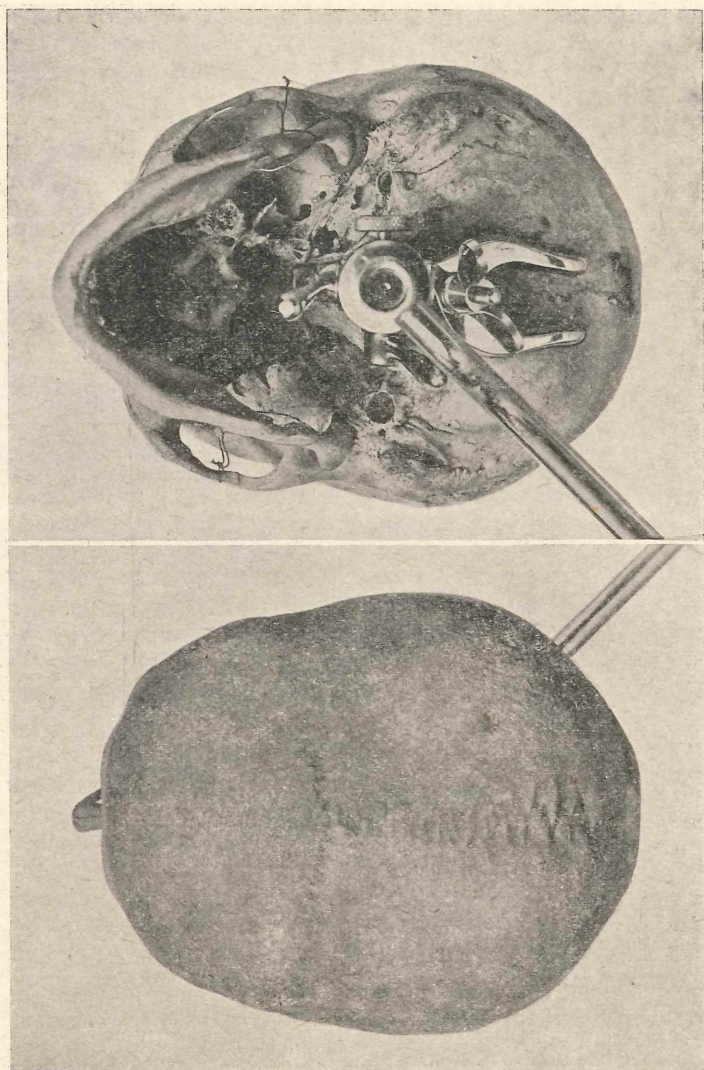
Der nächste, von dem bekannt ist, daß er sich mit Haydns Schädel kritisch auseinandergesetzt hat, war Univ. Prof. Dr. med. Julius Tandler, seinerzeitiger Inhaber der I. Anatomischen Lehrkanzel an der Wiener Medizinischen Fakultät. Er beschreibt auf Seite 264 die Veränderungen der Schläfengegend an Haydns Schädel, streift auf Seite 265 das Thema der charakteristischen Eigentümlichkeiten eines Musiker-Schädels und kommt auf den Seiten 273 bis 274 ausführlicher auf letzteres zu sprechen, ohne prinzipielle Fragen der Gallschen Phrenologie oder der modernen Phrenologie eingehender abhandeln zu wollen „und ohne die Absicht, sich in Details zu verlieren, ist es doch notwendig, einiges vor Beantwortung der aufgeworfenen Frage vorzuschicken. — Zweifellos ist die Entwicklung des Gehirnes sowohl als Ganzes als auch in seinen einzelnen Teilen ein formbildender Faktor des Schädels. Ist doch die Meinung, daß die Entwicklung bestimmter Hirnabschnitte richtunggebend für die Formentfaltung bestimmter Schädelabschnitte sei, der Grundgedanke jedes phrenologischen Studiums. Es verschiebt sich die Frage dahin, ob sich am Musikerhirn besondere Formeigentümlichkeiten nachweisen lassen.“

„Ist es bisher fast unmöglich gewesen, eine vollständige somatische Beschreibung eines genialen Menschen zu geben, so ist es wenigstens in einzelnen Fällen gelungen, gerade jenes Organ, welches den Sitz der Genialität enthält, das Gehirn, nach dem Tode seines Trägers zu untersuchen. Hierher gehören die Untersuchungen von R. Wagner, Bischoff, Rüdinger, Duval, Retzius, Auerbach, Hansemann u. a.“

„Wie schon erwähnt besitzen wir in den Untersuchungen von Spitzka und Hervé die ersten Versuche einer zweckbewußten Beschreibung des Gehirnes hervorragender Männer, Versuche, welche vor allem durch die Studien von Retzius und Möbius ausgebaut wurden. Vor einigen Jahren nun hat Auerbach das Gehirn des Musikers Naret-Konino einer genauen Untersuchung unterziehen können. An diesem Gehirn und an dem erst jüngst von demselben Autor beschriebenen Gehirn des Musikers Stockhausen findet sich *eine besondere Entwicklung der ersten Schläfengegend, des Gyru supramarginalis, und der ersten Stirnwindung*. Auerbach bringt als *Belege* auch noch die Angaben von Retzius, Guszmann und Hansemann bei. Ersterer beschreibt *ähnliche Verhältnisse* an dem Gehirn des Astronomen Gylden und dem des Naturforschers Lowén, beide *musikalisch sehr begabte* Männer. Guszmann beschreibt *ähnliches* an dem Gehirn des *Musikers* Rudolf Lenz, Hansemann an dem des bekanntermaßen *sehr musikalischen* Helmholtz.“

„Ein *ähnliches Verhalten* erwähnt His an dem Schädelausguß des *Bach'schen* Schädels. Gelegentlich einer Studie über die Reliefeigentümlichkeiten der Schläfenregion beschreibt G. Schwalbe, daß speziell die dritte Stirnwindung und die Schläfenbildung nicht nur das Innenrelief, sondern auch die Außenfläche des Schädels in ganz prägnanter Weise modellieren, und findet, daß die *Vorwölbungen dieser Hirnabschnitte*, welche durchschnittlich am Menschen wenig entwickelt sind, *gerade am Musikerschädel gut ausgebildet* seien. So bezeichnet er diese *Hervorwölbung* an dem Schädel Haydns, von welchem ihm ein Abguß zur Verfügung stand, als *sehr stark ausgebildet*.“

„In seinem letzten Aufsatz über das Gehirn des *Musikers* Stockhausen betont Auerbach, daß in der beigegebenen Photographie Stockhausens die *mächtige Vorwölbung der Schläfenregion* auffällig sei, und erwähnt auch die *gleiche Beobachtung* an dem Schädel von *Brahms*. Ein *ähnliches Verhalten* kann man auch an dem Schädel von *Bruckner* und auch von *Gustav Mahler* beobachten.“ Tandler erwähnt



Tafel IV Haydn's Schädel, Ansicht von oben 411:100 von unten.



Tafel V Haydns Schädel, im linken Dreiviertelprofile,
mit Darstellung der Gegend des „sensus musicus“.

auf den Seiten 264 und 274 ausdrücklich und in einer eingehenden Beschreibung diese bedeutende Vorwölbung an der Schläfengegend Haydns, einmal als Prominenz, das andere Mal als Protuberanz, diese ist „noch im Bereiche des Stirnbeines und ganz wenig in dem des großen Keilbeinflügels“ gelegen. Tafel II—V.

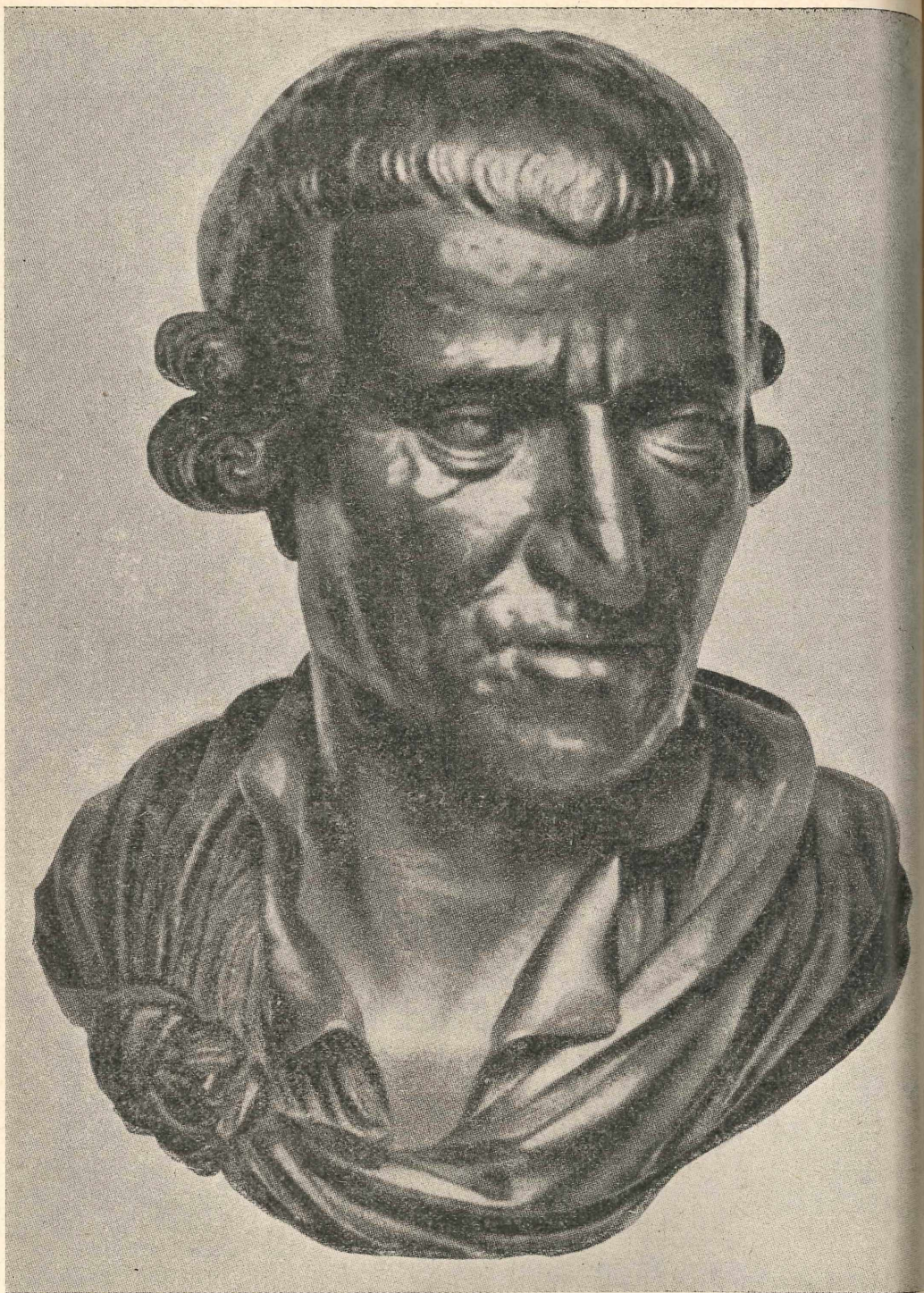
Wie aus den von mir vorgelegten Bildern hervorgeht, zeigen vor allem die beiden Seitenansichten, die Schrägansicht und auch die Vorderansicht diese Vorwölbungen. Während jene der rechten Seite ihrer Fläche nach größer ist, ist die der linken Seite prominenter. Dies ergibt sich auch beim Vergleiche der beiden Seitenansichten, weshalb ich am 10. Juni 1939 als Spezialaufnahme das linke Dreiviertelprofil in der Weise gewählt habe, daß eben die linke und hohe Vorwölbung plastisch zum Ausdruck kommen sollte. Da an der Echtheit des Haydnsschädels bisher keine Zweifel erhoben wurden, weder berechnete noch unberechnete, ergibt sich auch für uns, nun 150 Jahre nach dem Tode des Meisters, zumindest die Erkenntnis, daß das Tongenie Haydn genau im Sinne des Gall'schen Systemes an der von Gall gekennzeichneten Schädelregion tatsächlich eine bedeutende und beiderseitige Vorwölbung seines Gehirnes besessen hat. Da bei den zahlreich genannten großen und größten Musikern diese speziellen anatomischen Verhältnisse ähnlich waren, muß darin zumindest ein starker Hinweis sowohl für den Sitz „der Organe des Tonsinnes“, wie auch für deren betonte Entwicklung im Sinne einer Vergrößerung bei großen Musikern auf diesen Ausschnitt des Gallschen Systems erblickt werden (Bach, Brahms, Bruckner, Haydn, Mahler, Wagner).

Anthropologische Auswertung der Bildnisse aus dem Haydn'schen Familienkreise

Ernst Fritz Schmid hat im Jahre 1934 in seinem Buche „von Vorfahren und Heimat des Meisters“ das derzeit erforschbare Material in Wort und Bild zusammengetragen. Das nachstehende Kapitel stützt sich auf die dort gebrachten Unterlagen.

An beglaubigten und guten Bildnissen aus dem Familienkreise der Haydn eignen sich für eine vergleichende anthropologische Studie die nachstehenden fünf:

- A 1) Lebensgroße Bleibüste von Franz Joseph Haydn. (Entstanden um 1800, wahrscheinlich von Anton Grassi angefertigt und von Haydn selbst als „besonders sprechend ähnlich“ bezeichnet.)
Besitz: Haydn vermachte sie dokumentarisch Carl Leonhard IX. Grafen Harrach, Wien, Palais Harrach.
- 2) Pastellbild von Franz Joseph Haydn. (Anonym.)
Besitz: Dr. Paul Esterházy, Eisenstadt.
- 3) Kupferstich von Anton Polzelli. (Angefertigt von Lanzadelli und Dirnbacher.) Es handelt sich um einen angeblichen Sohn Haydns. Bemerkenswert ist, daß diese Angeblichkeit immerhin einen solchen Grad von Nichtangeblichkeit erreicht hat, daß sich die Töchter Polzellis, Emilie und Antonia, im Jahre 1878 als die Enkelinnen Haydns bezeichnen.
Besitz: Museum Sandor Wolf, Eisenstadt.
- B 4) Ölbild von Johann Michael Haydn. (Anonym.)
Besitz: Gesellschaft der Musikfreunde, Wien.



Tafel VII Franz Joseph Haydn, Bleibüste.

C 5) Photographie / Daguerotypie von Franziska Frölich II., Großnichte der Brüder Haydn. (Um 1840.)

Besitz: Dr. Eugenie Sophie Petrina, Wien:

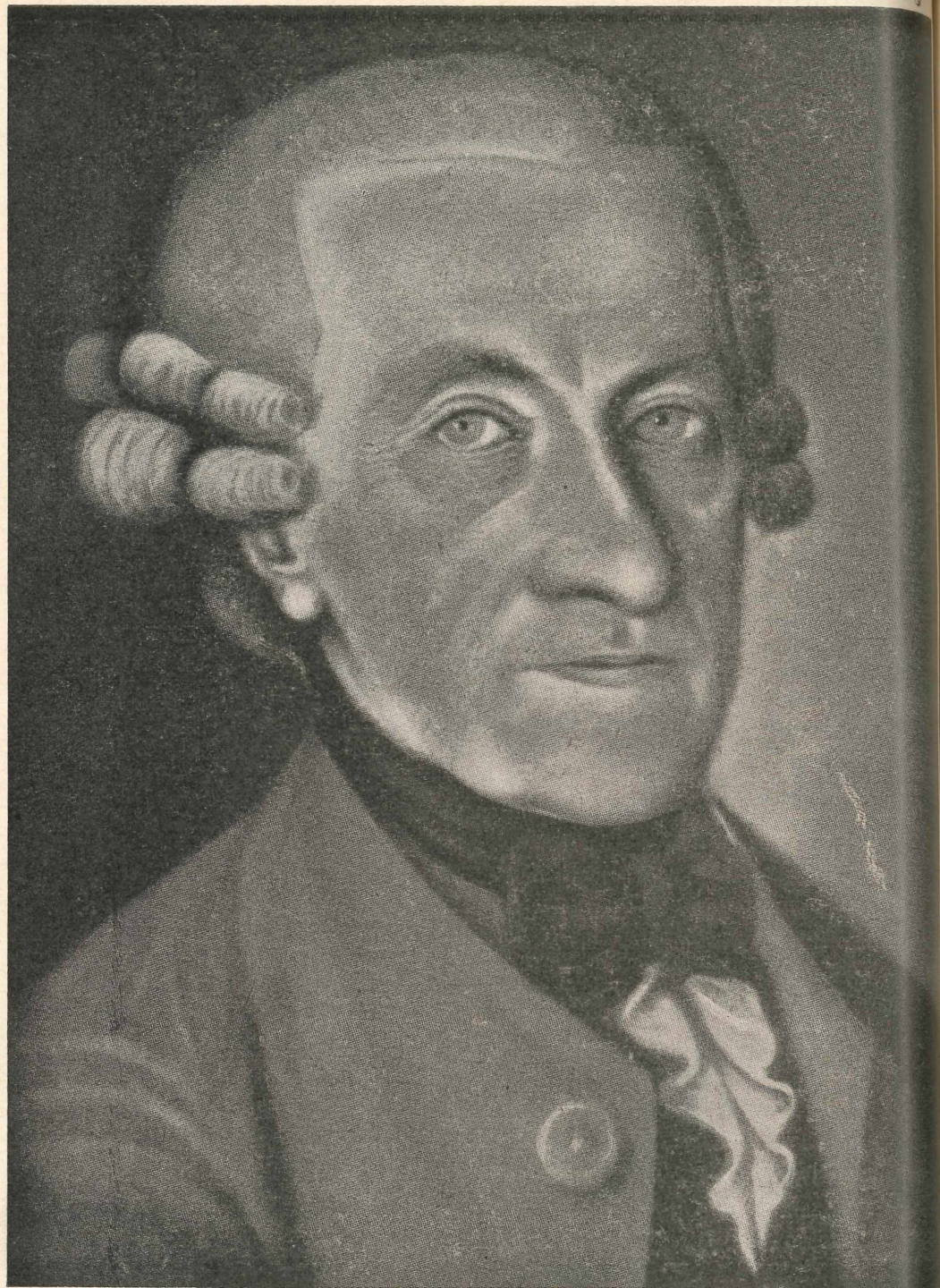
Die nachstehende Verwandtschaftstafel unterrichtet über die Ehen und Kinder, die Enkel und Urenkel der Sippe Haydn, unter Hervorhebung der im Bilde dargestellten und nun abgehandelten vier Personen, da von mehr Personen leider Bilder nicht vorhanden sind. Tafel VI.

Bildnis und Schädel Franz Joseph Haydns

Die um 1800 entstandene lebensgroße Bleibüste zeigt uns einen durchaus nicht greisenhaften 68-jährigen Mann. Die Perücke ist oberhalb der Stirnhöcker aufgesetzt, die sich als mäßig ausgebildet zeigen. Die Überaugengegend ist vor allem im mittleren Anteile betont, über der Glabella liegen zwei etwas asymmetrische tiefe und senkrechte Furchen. Die Nasenwurzel ist mäßig eingezogen, der Nasenrücken von mäßiger Breite, parallel bis in die Spitzengegend geführt, die Spitze selbst kaum verbreitert. Die Nasenflügel (nur der rechte ist sichtbar) sind deutlich gebläht, mit scharf begrenzter oberer Kontur. Der Unterrand dieses Nasenflügels ist deutlich konkav, wobei die Konkavität in der Ansatzgegend stärker ausgebildet ist. — Dem Typus und Alter entsprechend ist die Nasen-Lippen-Furche deutlich und tief ausgeprägt. Weniger deutlich, aber gut erkennbar zeigen sich eine Wangen-Kinn-Furche und eine hintere Wangenfurche. — Die Hautoberlippe ist nur mäßig hoch, die Schleimhautoberlippe ausgesprochen niedrig. Die Lippenkontaktlinie ist eher nach unten konkav. Dagegen ist die Schleimhautunterlippe von zumindest mittlerer Höhe und gerade bis konvex ausgebildet sowie in der Mitte senkrecht gedellt. Nach unten schließt sich eine hohe Hautunterlippe an, die zum eigentlichen Kinn durch eine deutliche Querfurchen abgesetzt ist. Das Untergesicht ist von beträchtlicher Höhe, der zurücklaufende Kinnrand gerade bis mäßig konvex, der Unterkieferwinkel ist kräftig und deutlich ausgebildet, das Ohr ist bis auf das Lappchen verdeckt. Tafel VII.

Im Vergleiche dazu müßte das anonyme Pastellbild Franz Joseph Haydns jünger sein, d. h. Haydn in seinen Siebzigerjahren darstellen. Dies geht nicht etwa daraus hervor, daß hier die Perücke mehr nach oben aufgesetzt ist und einen höheren Anteil der Stirne und der wohl schon reduzierten Stirnhaargrenze freigibt (auch ist das rechte Ohr nun über seine untere Hälfte hinaus sichtbar), sondern aus den nachfolgenden Einzelheiten: Die Augenbrauen sind nicht mehr annähernd waagrecht wie bei der Bleibüste dargestellt, sondern zur Nase hin und zum äußeren Augenwinkel deutlich absinkend; das Unterlid und die Tränensackgegend sind betont und tieferreichend; der gerade Nasenrücken erscheint hier deutlich konvex, besonders durch seine Verlängerung in der deutlich absinkenden Nasenspitze und der damit verbundenen anderen Gestaltung der Nasenflügel; die Schleimhautunterlippe ist nur mehr mäßig hoch und nicht mehr so deutlich gegliedert, verursacht durch den abnehmenden Turgor des Gewebes und die weitere Reduktion der Zähne und Kiefernänder. Tafel VIII.

Über die gute Übereinstimmung zwischen den Bildnissen Haydns mit seiner Totenmaske und mit seinem Schädel hat Julius Tandler ausführlich abgehandelt. Ergänzend sei bemerkt, daß die Konfiguration der Stirne im ganzen, der Stirn-



Tafel VIII Franz Joseph Haydn, Pastellbild.

höcker und der Überaugengegend samt Glabella, sowie auch der beiden Nasenbeine ausgezeichnet mit den genannten beiden Bildnissen übereinstimmen.

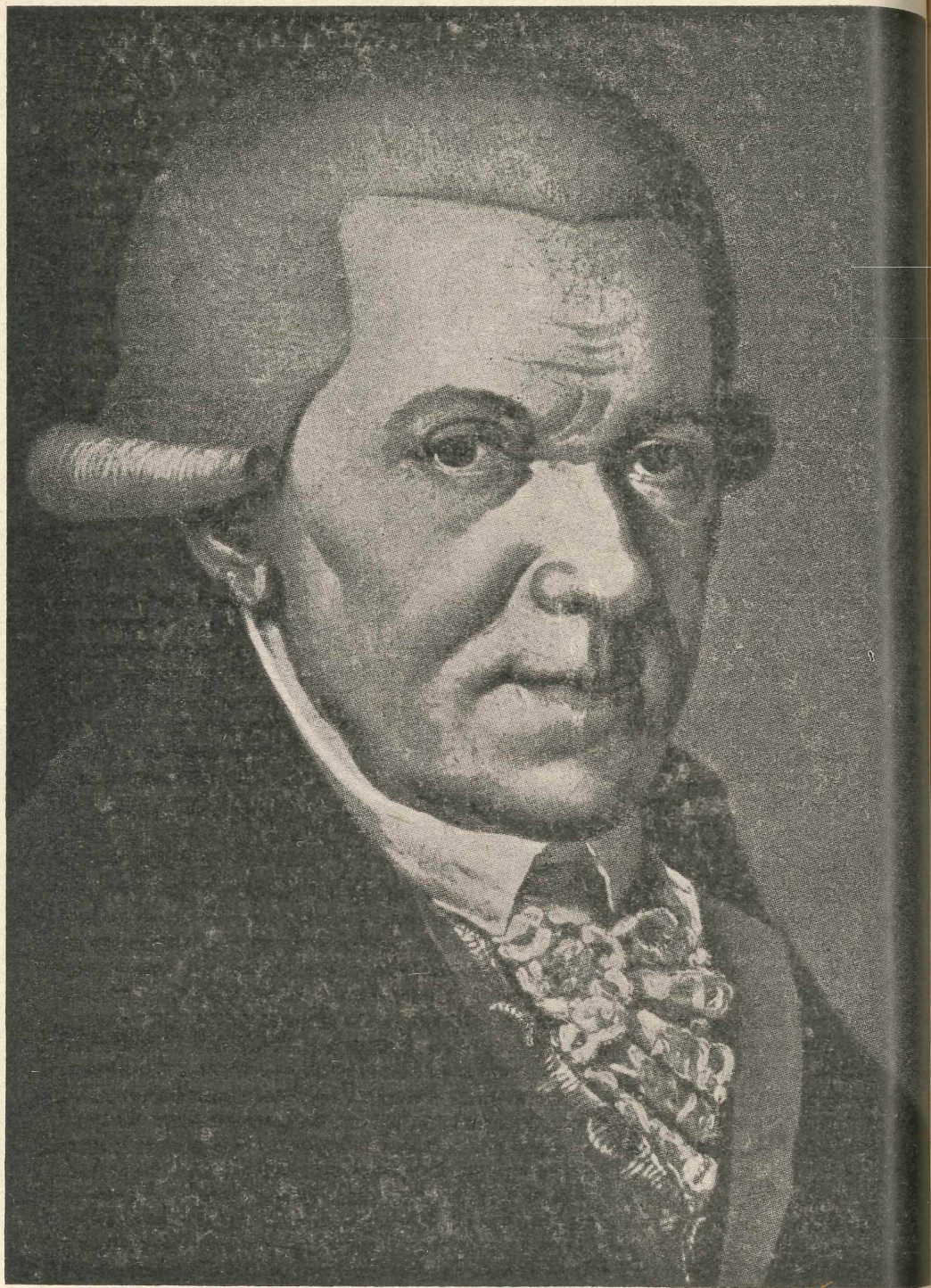
Ähnlich gilt dies auch für die Höhe und Konfiguration des Unterkiefers (Kinn) und des Unterkieferwinkels. — Wir besitzen also im Falle von Franz Joseph Haydn beglaubigte und sehr porträtähnliche Bilder, eine beglaubigte Totenmaske und einen beglaubigten Schädel, welcher durch die Untersuchung Tandlers 1909 und durch jene Kloibers 1939 in seinen Einzelheiten gekennzeichnet ist und nun im Haydngrabe zu Eisenstadt bestattet liegt. Fehlte uns etwa das Testament Johann Peters aus dem Jahre 1832, mit den Erklärungen von Carl Haller und Hans Rokitansky, in welchen Urkunden das wichtigste Glied aus der wechselvollen Geschichte von Haydns Schädel gegeben ist, so wären wir bezüglich der dann notwendigen Identifizierung dieses Schädels *nur* auf die anatomisch-anthropologischen Untersuchungen angewiesen.

An dieser Stelle sei daher auf den möglicherweise parallelen Fall von Johannes Chrysostomus Wolfgang Gottlieb Mozart, 1756—1791, verwiesen. Wie in unserem Kapitel über „Gall, seine Schädellehre, einige Adepten zu einer Phrenologie“ ausgeführt werden konnte, erscheint ja Gall bereits 1781 in Wien, Anfang 1791 wird hier sein erstes Werk verlegt und 1796 beginnt Gall mit einer regen und umfangreichen Vortragstätigkeit. — Für eine kritische anthropologische Beurteilung Mozarts liegen hier die Verhältnisse so, daß hinreichend gute und beglaubigte Bildnisse von ihm und aus seinem Familienkreise vorliegen, daß die Abnahme und die nachherige Existenz einer Totenmaske gesichert ist, und daß schließlich aus dem Besitze des Human-Anatomen Josef Hyrtl auch der Schädel Mozarts nach Salzburg gekommen ist, wobei jedoch über die Zeit zwischen Mozarts Tode und der Inbesitznahme des Schädels durch Hyrtl bis jetzt keine ausreichenden Belege gefunden werden konnten. Es liegt daher auf der Hand, daß sowohl die Beweisführung über die Echtheit dieses Schädels wie auch jene über die Echtheit der vor einigen Jahren in Wien aufgetauchten Bronzemaske Mozarts einem anthropologischen Gutachten zukommen dürfte.

Bildnis Johann Michael Haydns

Für den Anthropologen stellt sich die Frage, inwieweit und worin die an sich unbestreitbare Bruderschaft dieses Mannes zu Franz Joseph Haydn kritisch festgestellt werden könne. Sollte sich etwa und außerdem ein übereinstimmender Typus im ganzen und in Einzelheiten feststellen lassen, sodann gewisse Unterschiede, so wäre für die Verwandtschaftsuntersuchung legitimer und illegitimer Familienangehöriger damit eine gute Plattform geschaffen.

Johann Michael zeigt wie Franz Joseph das eher große Gesicht mit eher großer Stirne. Es zeigen sich Übereinstimmungen in der schwächeren Ausbildung der Stirnhöcker, in der deutlichen bei der Betonung der Überaugengegend, ebenso im Besitze von zwei deutlichen Falten oberhalb der Nase, wenn auch diese bei Johann Michael nach rechts unten schräg ausgeformt sind. Nicht unähnlich ist auch das rechte Ohr ausgebildet, in dem das Läppchen von mäßiger bis mittlerer Größe ist. — Die Nase tritt deutlich hervor. Der Dargestellte, 1737—1806, dürfte um das 65. Lebensjahr gemalt worden sein. Dem entspräche auch die sehr tiefe Nasen-Lippen-Furche, in den Einzelheiten der Kontur fast ident mit Franz Joseph (vgl. die Bleibüste). — Die Hautoberlippe ist hier höher, das Philtrum parallel und schmal angelegt. In der Höhe der Schleimhautoberlippe stimmen die beiden



Tafel IX Johann Michael Haydn, Ölbild.

Brüder gut überein, ebenso in der Konfiguration der Schleimhautunterlippe und in jener der Hautunterlippe. Auch hier ist diese hoch und durch eine Querfurche vom Kinn abgesetzt. Tafel IX.

Der anthropologische Bildvergleich stellt weiter fest, daß die Zwischenaugen-gegend bei Johann Michael wesentlich breiter ist als bei Franz Joseph, daß die Nasenspitze nach vorne abgesetzt ist. Gut stimmen beide Brüder in der hohen Ausprägung des eigentlichen Oberlides überein, auch in den Verhältnissen des häutigen Oberlides. Unterschiedlich ist die dargestellte Irisfarbe, die bei Franz Joseph deutlich hell (blau?), hingegen bei Johann Michael deutlich dunkel (braun?) ist. — Aus den vielen und deutlichen Gemeinsamkeiten der Brüder kann ebenso wie aus ihren Unterschieden ein hinreichender Schluß auf das Erb- und Erscheinungsbild der Eltern gezogen werden (Mathias Haydn und Anna Maria Koller). Die Eintragungen im Taufbuche, die schriftliche und mündliche Überlieferung und der anthropologische Bildvergleich weichen also voneinander nicht ab.

Bildnisse von Anton Polzelli und Franziska Frölich II

Die Vorlage von vier so vortrefflichen Bildnissen unzweifelhafter Angehöriger der Familie Haydn könnte einen geeigneten Ausgangspunkt für die Beantwortung der Frage bilden, ob Anton Polzelli der außereheliche Sohn von Franz Joseph Haydn wäre. Ernst Fritz Schmid zitiert auf Seite 256 seines Werkes: „Der Meister, der mit seiner Gattin recht wenig glücklich lebte, sagt selbst: „Mein Weib war unfähig zum Kindergebären und daher war ich auch gegen die Reize anderer Frauenzimmer weniger gleichgültig“ — „So soll Alois Anton Nikolaus Polzelli, welcher am 22. April 1783 in Süttör (Esterháza) als Sohn von Haydns Geliebter Aloisia Polzelli und deren Gemahl Anton Polzelli getauft wurde, ein Kind Joseph Haydns gewesen sein, wovon auch Alois Anton Nikolaus Polzellis Töchter fest überzeugt waren. — Diese ganze Frage wird einer besonderen Studie vorbehalten bleiben müssen.“

Die anthropologische Beurteilung des Bildes von Anton Polzelli kann feststellen: Soweit dieser kleine Kupferstich Details enthält, ergibt sich aus der Formung der Stirne kein Einwand gegen die Möglichkeit der genannten Abstammung. Die Form der Augenbrauen dürfte in diesem Sinne nicht vorwiegend väterlich bedingt sein, ebenso nicht die Höhe des Oberlidraumes. Dagegen ist die Höhe des eigentlichen Augenlides mit jener bei Franz Joseph Haydn durchaus übereinstimmend. Die Beurteilung der Augenfarbe muß wegen der Art der graphischen Darstellung entfallen. — Übereinstimmend ist ferner, vor allem mit Johann Michael, dem Bruder, die Form und Breite des Nasenrückens. Die geblähten Nasenflügel zeigen sich bei beiden Haydn-Brüdern. — Die Hautoberlippe ist mäßig hoch wie bei Franz Joseph. Deutlich unterschiedlich ist jedoch die Form des Mundes mit schmalen, aber hohen Schleimhautlippen. Unterschiedlich ist ferner die geringe Höhe der Hautunterlippe, übereinstimmend hier die Querfurche und die Höhe des Kinns sowie der Verlauf des Unterkieferrandes. Tafel X.

Beschränkt man sich, wie es nicht anders möglich ist, lediglich auf die Merkmale des Gesichtes in der Vorderansicht, so zeigt sich kein deutlicher Hinweis gegen die Paternitätsmöglichkeit des angeblichen Vaters Franz Joseph Haydn.

Über die Abstammung der Großnichte der Brüder Haydn unterrichtet die Tafel VI. Beim Vergleiche des Bildes aus dem Jahre 1840 mit den drei abgehandelten Bildnissen zeigt diese Großnichte unverkennbar den allgemeinen anthropo-



Tafel X Anton Polzelli, Kupferstich, Franziska Frölich II, Photographie.

logischen Typus der Haydn: ein relativ großes Gesicht mit Betonung der Stirne (hier zum Teil durch die Frisur verdeckt), im Mittelgesichte sehr ähnliche Proportionen der Augengegend und der Nase, die deutliche und tiefe Nasen-Lippen-Furche, die Gegend des Mundes und des Kinnes. Im einzelnen ist zu sagen, daß diese Großnichte vorwiegend mit Johann Michael simulant ist. Dies ergibt sich aus der Form der Augenbrauen und des Oberlidraumes, aus der Betonung der Wangengegend und der seitlichen Kinngegend. Mit beiden Brüdern Haydn stimmt Franziska überein in der Niedrigkeit der Schleimhautoberlippe, in der breiteren Schleimhautunterlippe und in der Höhe der Hautunterlippe samt Querfurche, sowie in der Gegend des eigentlichen Kinns. Tafel X.

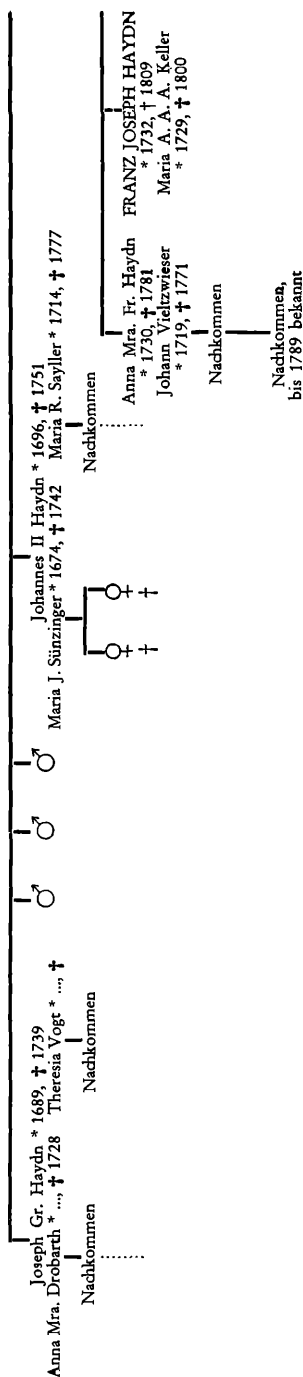
Z u s a m m e n f a s s u n g

Die wechselvolle Geschichte des Schädels von Franz Joseph Haydn wurde in Erinnerung gebracht und durch eine eingehende Vorstellung des Phrenologen Franz Joseph Gall und seiner Lehre im Rahmen der Zeit veranschaulicht. Die Ergebnisse der Untersuchungen von Peter 1809, Tandler 1909 und Kloiber 1939 wurden aufgezeigt.

Sodann wurde eine familienanthropologische Auswertung der Bildnisse der Haydn-Brüder Franz Joseph und Johann Michael vorgelegt, die Möglichkeit der Vaterschaft Franz Joseph Haydns zu Anton Polzelli an Hand der Bildnisse untersucht; schließlich die Großnichte der Haydn-Brüder, nämlich Franziska Frölich II., in die vergleichende Untersuchung einbezogen. — Auf die Parallelen zu W. A. Mozart bezüglich seiner Bildnisse, seiner Totenmaske und seines Schädels wurde im Rahmen der Zeit und der Tätigkeit Galls und jener seiner Schüler und Adepten hingewiesen.

VERZEICHNIS DER TAFELN:

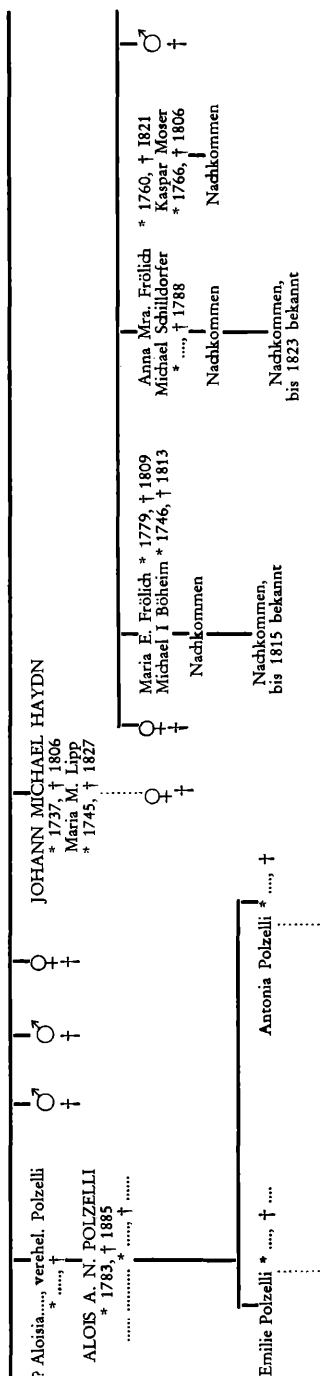
Tafel I	Schädel, nach Galls System bezeichnet.
Tafel II	Haydns Schädel, Ansicht der rechten Seite, Ansicht von vorne.
Tafel III	Haydns Schädel, Ansicht von hinten, Ansicht der linken Seite.
Tafel IV	Haydns Schädel, Ansicht von oben, Ansicht von unten.
Tafel V	Haydns Schädel, im linken Dreiviertelprofile, mit Darstellung der Gegend des „sensus musicus“.
Tafel VI	Die Verwandtschaft der Haydn-Sippe.
Tafel VII	Franz Joseph Haydn, Bleibüste.
Tafel VIII	Franz Joseph Haydn, Pastellbild.
Tafel IX	Johann Michael Haydn, Ölbild.
Tafel X	Anton Polzelli, Kupferstich, Franziska Frölich II, Photographie.

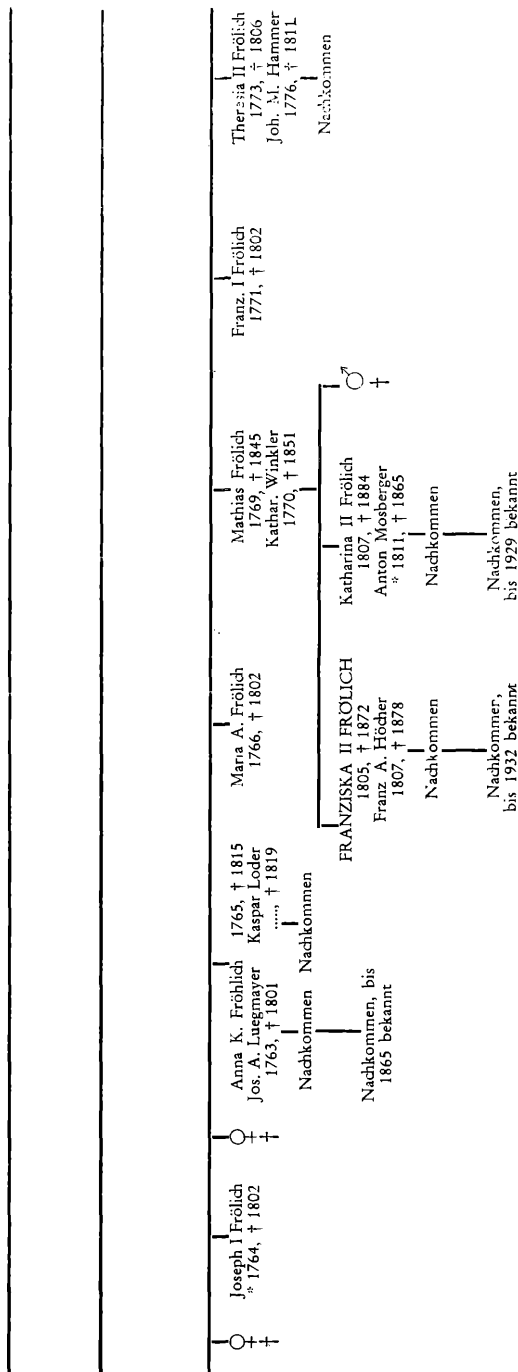


Anmerkungen :

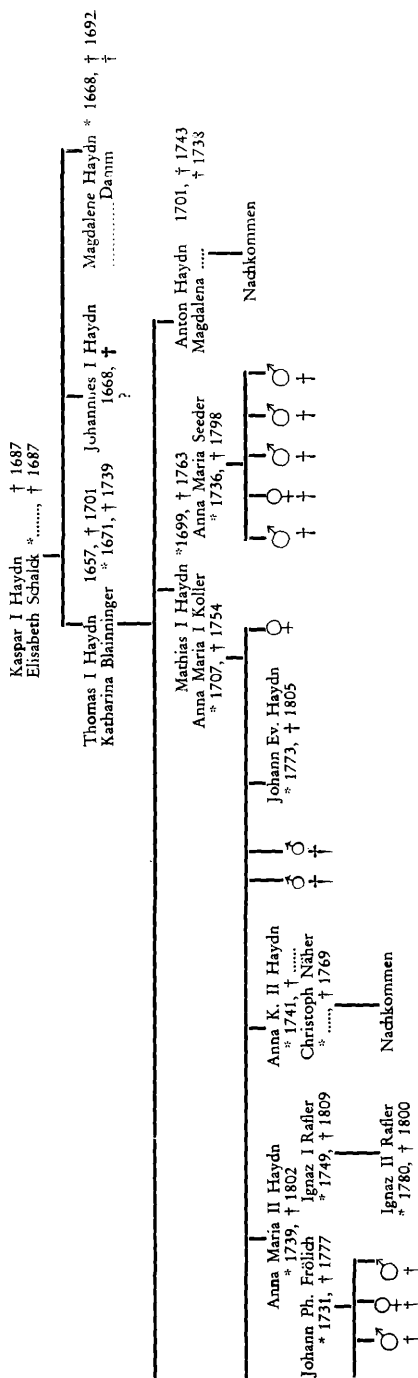
Die als Kinder gestorbenen Nachkommen (= †) sind nur mit ihren Geschlechtszeichen eingetragen, also die Knaben mit ♂ und die Mädchen mit ♀.

Die Namen der in den Bildern dargestellten Personen sind in Großbuchstaben gedruckt.





Tafel VI Die Verwandtschaft der Haydn-Sippe



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Kloiber Ämilian Josef

Artikel/Article: [Franz Joseph und Johann Michael Haydn Eine familienanthropologische Studie 113-139](#)